

CHRISTUSTRÄGER SCHWESTERNSCHAFT



Rawalpindi/Pakistan, im Februar 2007

*Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand fasst
und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!* Jes. 41/13

Liebe Freunde,

sicher erinnern Sie sich an das verheerende Erdbeben vom 08.10.05, das unsere Welt buchstäblich aus den Fugen gebracht hat. Es wäre sehr schlimm für uns gewesen, wenn wir nicht die bewahrende und führende Hand Gottes in und nach dieser Katastrophe erlebt hätten. Sein „Fürchte dich nicht, ich helfe dir!“ begleitet, stärkt und tröstet uns und macht uns fähig zum Helfen anderer. Sehr konkret haben wir das „Ich helfe dir!“ darin erfahren, dass viele von Ihnen, liebe Freunde, für uns gebetet und uns die nötigen Mittel in die Hand gegeben haben, damit wir etwas für die Menschen tun können. Dafür möchten wir Ihnen und auch sehr engagierten Organisationen wie der Deutschen Lepa- und Tuberkulosehilfe (DAHW) in Würzburg, der Christoffel Blindenmission (CBM) in Bensheim und dem Rotary Club Schwäbisch Hall, um stellvertretend drei zu nennen, ganz, ganz herzlich danken.

In den ersten Monaten nach dem Erdbeben stand die Nothilfe im Vordergrund, damit die Leute überhaupt den Winter überlebten. Ungefähr 12000 Familien mit ca. 71000 Menschen wurden von unseren Teams in entlegenen Berggebieten mit dem Nötigsten versorgt. Wichtig war uns, sehr schnell mit dem Wiederaufbau von festen Häusern für unsere betroffenen Patienten zu beginnen, eine der größten Nöte. Es ist uns ein ganz besonderes Geschenk von Gott, dass zwei deutsche Baufachleute bereit waren, mit uns diese große Aufgabe anzugehen. Anfang März kam zunächst Herr Dr. Hirth, Architekt, der die Pläne für die Häuser entwarf,

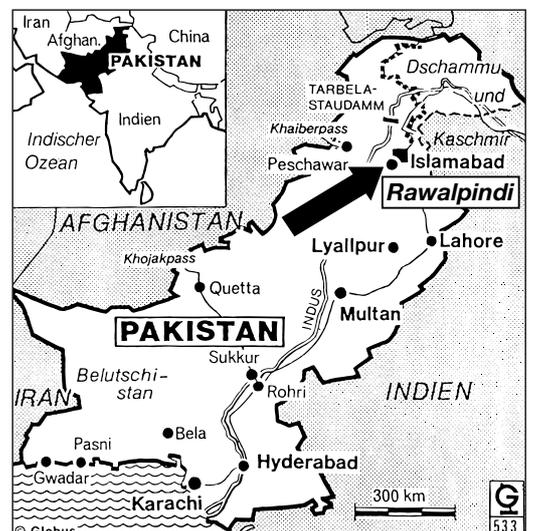


Verteilung von Wellblech



Behelfshütte der Familie

Hilfsgüterverteilung





Dr. Hirth bei einer Besprechung mit Sr. Katrin und Sr. Dr. Chris



das Bauteam, von links Inam (Assistent von Herrn Mayer), Abdul Haq (2. Bauleiter), Rehmat Din (Fahrer), Herr Mayer (Bauingenieur) und Ashraf (1. Bauleiter)



schwierige Straßenverhältnisse



Materialtransport auf Esel

mit uns die Grundkonzepte des Wiederaufbauprogramms erarbeitete und das einheimische Bauteam einwies. Mitte April wurde er von Herrn Mayer, Bauingenieur, abgelöst, der seitdem vor Ort ist. Noch immer gibt es sehr viel zu tun. Auch in diesem Winter haben wir im oberen Kaghantal wieder Hilfsgüter verteilt. Eine große Zahl von Patienten, Witwen mit kleinen Kindern und Waisen wartet noch auf Häuser. Das Bauprogramm muss sicher noch mindestens ein Jahr weitergeführt werden. Doch nun soll Herr Mayer selbst berichten:

Seit April letzten Jahres bin ich mit unserem pakistanischen Bau-Team in den Bergen vom Indus bis Kaschmir unterwegs. Da die allgemeinen Aufbauarbeiten sehr schleppend vorangehen, besonders in den abgelegenen Gegenden, waren wir oftmals die ersten, die vor Ort neue Häuser bauten. Mittlerweile rücken auch andere Hilfsorganisationen in entlegene Gebiete, die jedoch größtenteils nur Baumaterialien (Plastikplanen und Wellblech), manchmal auch Saatgut verteilen und Straßen verbessern. Die umliegenden Bewohner beobachteten unsere dort bisher unbekannte, massive Bauweise, und so wurden unsere Häuser oft zu Musterhäusern. Selbst Mitarbeiter der Behörde für Wiederaufbau, die die Richtlinien für erdbebensicheres Bauen herausgegeben hat, besuchten fast täglich eine Baustelle von uns, um die Ausführung in der Praxis zu lernen. Sie vermitteln nur die Theorie, aber richtig vorstellen konnten sie es sich selbst nicht. Nach über einem Jahr entstehen endlich lokale Trainingszentren, in denen die Männer in einem Handwerkerkurs Grundlegendes zum erdbebensicheren Bauen vermittelt bekommen, allerdings nur für Häuser aus Stahlbeton und Steinen. Die meisten haben jedoch dafür nicht die Mittel und basteln sich wieder ihre alten Lehmhütten, jetzt aber wenigstens mit einem leichten Wellblechdach anstelle des schweren Lehmdaches, das leicht einbricht. So hat sich innerhalb von einigen Monaten das Landschaftsbild verändert. Im Sonnenschein funkeln und glitzern nun die Blechdächer an den Hängen...

Ein Grund zur Freude und zum Danken ist, dass wir zum Jahresende das 60. Haus fertig stellen konnten, alle in überwiegend schwer zugänglichen Landstrichen. Darunter ist ein Haus, welches 6 Stunden im Jeep auf teilweise schmalen Schotterpisten und fast eine Stunde zu Fuß bergauf entfernt ist – ohne Kies und Sand in der Nähe, Transport nicht einmal mit Eseln möglich. Zunächst war mir nicht klar, wie wir den Bau bewerkstelligen sollten. An Umsiedeln war nicht zu denken, die Familie wollte bleiben! Schließlich ordnete ich den Abriss ihrer Notbehausung an, da mir der belegte Platz für einen Neubau am sichersten erschien. Grübelnd und nicht ganz wohl stieg ich wieder bergab. Unterwegs stießen wir auf einige neu errichtete Häuser aus behauenen Natursteinen und Holz – auch eine erdbebensichere Variante. Wie erleichtert war ich über die Lösung. Ich passte diese Konstruktion mit einigen Verbesserungen an unsere Bedürfnisse an und war dankbar, dass Gott mich nicht im Stich ließ und Rat zur rechten Zeit gab. Wieder einmal mehr wurde mir klar, dass wir großes von IHM erwarten können. Der Patient war sehr glücklich und hilfsbereit. Wir konnten sein

Holz und die geschlagenen Steine seines alten Hauses verwenden. So wurde es auch noch eines unserer kostengünstigsten Häuser.

Dankbarkeit bekommt man nicht immer entgegengebracht. Wenn die Arbeiten erst einmal angelaufen sind, kommen eine Menge neuer Forderungen, Vereinbarungen werden von Patientenseite nicht eingehalten, und teilweise wird es den Arbeitern vor Ort nicht leicht gemacht. Oder es fällt den Behörden plötzlich ein, den Transport und das Sägen von Holz in einigen Gegenden zu verbieten.

Eine der schwierigsten Anfangshürden – das Verstehen und Anwenden einer neuen Bauweise – ist bei unseren Handwerkern überwunden. Tief sitzt die traditionelle Methode: das trockene Stapeln der Steine, bedeckt von einer dünnen Zementschicht, die einen massiven Eindruck vermitteln soll. Es wird mehr Wert auf den äußeren Schein gelegt – das eigentlich Tragende ist Nebensache. So würden sie eher eine Lehmhütte mit Zementputz versehen, als eine Betonkonstruktion mit Lehm zu verputzen, was wohnklimatisch durchaus sinnvoll wäre. Oftmals baute ich kleine Modelle, um den Handwerkern die Notwendigkeit einer richtigen Stahlanordnung vorzuführen. Mein junger Fahrer unterstützt mich dabei immer und ist erfreut, dass er es schon verstanden hat.

Obwohl sich inzwischen eine Art Routine eingestellt hat, gibt es jeden Tag Unerwartetes, was es zu bewältigen und zu lernen gilt. Auch wenn mir manches vertraut erscheint und ich es kaum noch als Andersartigkeit wahrnehme, ist mir die strikte Geschlechtertrennung, die sich durch alle Bereiche hindurch zieht, nach wie vor befremdlich. In den öffentlichen Verkehrsmitteln haben z.B. Frauen reservierte Sitze neben dem Beifahrer, wenn sie nicht in männlicher Begleitung sind. Selbst in der lokalen christlichen Gemeinde in Rawalpindi sitzen die Männer im vorderen Bereich, getrennt von den Frauen. Wenn wir bei den Baustellenbesuchen an Häusern vorbeikommen, vor denen die Frauen ihre Arbeit verrichten, flüchten sie aufgeschreckt, alles stehen und liegen lassend, hinter die nächste Tür oder verhüllen sich zusammengekauert in einer Ecke.

Deshalb sind die hohen Mauern um das Haus herum wichtig. Sie lassen zwar kaum Licht durch die Fenster, aber die Hauptsache ist, die Frauen sind „geschützt“. Gäste werden getrennt vom Wohnbereich empfangen. Wenn ich bei den Familien unserer Fahrer zu Besuch bin und dort auch manchmal übernachtete, dann geschieht es immer vor der Hoftür in einem Zelt. Ich weiß noch nicht einmal, wie die Wohnverhältnisse sind oder wie groß die Familie wirklich ist, da über weibliche Angehörige nicht gesprochen wird.

Dafür ist der Kontakt zwischen den Männern umso herzlicher. Man sitzt und unterhält sich, möglichst bei einer Tasse Tee. Hand in Hand herumlaufen gehört zum Zeichen guter Freundschaft. Auch nicht näher Bekannte werden bei der Begrüßung fest in die Arme genommen. Selbst in der Bank wird der Manager umarmt und dann das Geschäft hinter dem Tresen direkt mit den Angestellten abgewickelt – zwischen den Geldstapeln. Bei der Umarmung vom Wachpersonal bekommt man schon mal die Kalaschnikow in die Rippen gedrückt – rau, aber herzlich.



Patientin vor ihrem Zelt



Patientin vor ihrem neuen Haus



erdbebensicheres Stein-Holz-Haus



Waisenkinder, die noch auf ein Haus warten



Container umgebaut als Bettenstation in Battgram



Großer Andrang in der Notklinik Battgram



das Schwesternteam

Man muss sich etwas umgewöhnen und Neues lernen, um mit dem Leben hier zurecht zu kommen. Entbehrungen gehören auch mit zur Horizonterweiterung. Immer wieder gibt es aber auch erstaunliche Augenblicke, die mein Leben mit Freude erfüllen, zum Beispiel die wunderschöne Landschaft, die ich aus allen möglichen Perspektiven und zu allen Tageszeiten zu Gesicht bekomme, kurze Begegnungen, ein herrlicher frischer Sonnenblumenstrauß im November von den Schwestern aus dem Garten oder ein verwöhnendes Essen von ihnen bei den Wochenenden in Rawalpindi.

Es gibt genügend Grund dankbar zu sein, auch Ihnen, liebe Freunde, für Ihre Unterstützung.



*Ihr
Lorenz Mayer*

Soweit Herr Mayer. Er wird noch bis März hier sein. Ein Nachfolger macht sich in Deutschland bereit und wird voraussichtlich im selben Monat kommen.

Sie verstehen sicher, dass in diesem Bericht unsere „eigentlichen“ Dienste, die medizinische Versorgung von Lepra-, Augen-, Tuberkulose- und Hautpatienten und die Witwen- und Waisenarbeit nur kurz erwähnt werden. Wir sind von Herzen dankbar, dass wir alle Aufgaben unvermindert weiterführen konnten. Im Rawalpindi Leprosy Hospital sehen wir die interessante Entwicklung, dass wir immer mehr komplizierte Tuberkulosefälle „überwiesen“ bekommen. Wir können das staatliche Tuberkulose-Kontrollprogramm gut ergänzen, das nicht genügend Einrichtungen für schwerkranke und behinderte Patienten hat. In unseren Notkliniken in Battgram und in Balakot ist fast so etwas wie Alltag eingelebt. Leider arbeitet die Regierung extrem langsam an permanenten baulichen Lösungen.

Wir wünschen Ihnen von Herzen Gottes gnädige Handreichung in Ihrem Alltag und die beglückende Erfahrung seiner Hilfe. Wir danken Ihnen nochmals herzlich für Ihre Verbundenheit, Ihre Ermutigung und Unterstützung.

Herzliche Grüße
von Ihren Schwestern

*Sr. Maria, Sr. Annette,
Sr. Adelheid und Sr. Ursula*

Konten für unsere Dienste in Übersee: Christusträger Schwesternschaft e.V., Deutsche Bank Bensheim (BLZ 509 700 24), Kto. 0118 232
Postbank Frankfurt/M. (BLZ 500 100 60), Kto. 246 884 - 602 · Schweiz: PC 80-54732-7

Verwaltung: Hergershof 8 · 74542 Braunsbach · E-Mail: verwaltung@christustraeger-schwestern.de

Deutsche Schwesternhäuser:

Auerbach, D-64625 Bensheim, Weinbergstraße 14, Telefon 062 51-721 43, Fax 723 60

Taläcker, D-74653 Künzelsau, Rudolf-Hausner-Str. 22, Tel. 079 40-54 75 29, Fax 547 546

Hergershof, D-74542 Braunsbach, Telefon 079 06-86 71, Fax 86 70

Waldacker, D-63322 Rödermark, Talstr. 38, Tel. 0 6074-9 57 62, Fax 9 32 77

www.christustraeger-schwestern.de